

Hannes Heer

Die Kraft des Erinnerns und Vergessens

Mitte Oktober 1944, während Einheiten der 1. US-Armee die erste deutsche Großstadt, Aachen, eingeschlossen hatten, begann ein amerikanischer Offizier in den schon befreiten Ortschaften der Umgebung, Deutsche zu interviewen. Saul K. Padover, als Sohn jüdischer Eltern in Wien geboren und mit ihnen schon 1920 in die USA ausgewandert, gehörte zur *Abteilung für psychologische Kriegsführung* und hatte den Auftrag, die Einstellungen und Erwartungen der Deutschen – ihre „Mentalität“ – zu erkunden, um Informationsmaterial für die amerikanische Militärregierung zu gewinnen. Aber das Ergebnis war deprimierend. „Seit zwei Monaten sind wir hier zugange“, notierte er, „wir haben mit vielen Menschen gesprochen, wir haben jede Menge Fragen gestellt, und wir haben keinen einzigen Nazi gefunden. Jeder ist ein Nazigegner. Alle Leute sind gegen Hitler. Sie sind schon immer gegen Hitler gewesen. Was heißt das? Es heißt, daß Hitler die Sache ganz allein, ohne Hilfe und Unterstützung irgendeines Deutschen durchgezogen hat. Er hat den Krieg angefangen, er hat ganz Europa erobert, den größten Teil Rußlands überrannt, fünf Millionen Juden ermordet, sechs bis acht Millionen Polen und Russen in den Hungertod getrieben, vierhundert Konzentrationslager errichtet, die größte Armee in Europa aufgebaut und dafür gesorgt, daß die Züge pünktlich fahren. Wer das ganz alleine schaffen will, muß schon ziemlich gut sein. Ich kenne nur zwei Menschen in der ganzen Welt, die so etwas können. Der andere ist Superman.“

Ende November 1944, Aachen war am 21. Oktober eingenommen worden und Padover hatte zahlreiche Personen aus allen Schichten und Berufsgruppen der Bevölkerung interviewt, lieferte er den ersten umfassenden Bericht über seine Arbeit. Es war die erste, noch während des Krieges erstellte und auf direkter Befragung beruhende Studie über die Deutschen. Der Bericht bestätigte seine deprimierende Zwischenbilanz: Hitler war für alles verantwortlich gewesen, für die Verfolgung der Juden ebenso wie für den verlorenen Krieg. Padovers Fazit: „Psychologisch gesehen wollen sich die Deutschen Strafe und moralischer Verantwortung entziehen, indem sie der Welt einen Schuldigen präsentieren, den sie noch vor kurzer Zeit als Halbgott angehimmelt haben. [...] In dieser Neigung, sich vom auserwählten Führer abzuwenden [...], entdeckt man nicht den Schimmer eigenen Schuldbewußtseins, kein Bewußtsein, daß Krieg an sich verwerflich ist, daß die Deutschen einen falschen Weg eingeschlagen haben. [...] Hitler wird vorgeworfen, den Krieg verloren, und nicht, ihn begonnen zu haben.“

Was Padover in seiner Mikroanalyse in Aachen noch zu Lebzeiten Hitlers als Muster einer „neuen Dolchstoßlegende“ freigelegt hatte, wurde zur Strategie aller Deutschen, als das *Dritte Reich* mitsamt seinem *Führer* untergegangen war. Man habe sich, so lautete der jetzt neu geschriebene Lebenslauf, völlig verzweifelt angesichts des sozialen Elends und des politischen Chaos zu Beginn der 30er Jahre, von Hitler verführen lassen, sei danach Opfer der Propaganda und des Terrors der Nazis geworden und habe dann, vom Führer in den Krieg gezwungen, ebenso schuldlos wie hilflos die Schrecken der Front und des Bombenkriegs, von Gefangenschaft, Flucht und Vertreibung erleiden müssen. Golo Mann hatte diesem selbsterteilten Freispruch in seiner 1958 erschienenen *Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, dem meistgekauften Geschichtsbuch der Deutschen, die literarisch gültige

Form gegeben: Das deutsche Volk sei „durch ein Rudel von Berauschungstechnikern“ für ein paar Jahre um den Verstand gebracht worden, die Nazis hätten dabei „im Lande wie fremde Eroberer“ gehaust, und der ganze Spuk sei „im Nichts verschwunden, sobald H. tot war.“ H. bedeutet, so als ob man den bösen Zauberer nicht einmal mehr beim Namen nennen durfte, Hitler. In einer banaleren Version wird diese Geschichte bis heute in den Familien erzählt.

Die deutsche Schuld

„Die alte Frage“, so hatte einer der bedeutendsten deutschen Historiker, der Professor für Griechische Geschichte, Christian Meier im Jahre 1986 in einem Vortrag an der Universität Tel Aviv die Folgen dieses Freispruchs beschrieben, „ist weiter offen, ob und wie wir anerkennen, was wir zwischen 1933 und 1945 angerichtet haben. Genauer gesagt geht es um die prägnante Bestimmung und das klare Bewußtsein dessen, was da geschah, sowie um das Subjekt, dem dieses Geschehen zuzurechnen ist: Waren wir das, also das deutsche Volk – oder nur unsere Eltern und Großeltern, (die inzwischen tot oder an der Schwelle des Todes sind), das deutsche Bürgertum (oder eher Kleinbürgertum), der Faschismus, nur ein paar Verbrecher unter uns (in einer im ganzen *anständig* gebliebenen Nation) oder war es gar nur Hitler?“ Um diese Frage zu beantworten, muss man sich zuerst zu dem äußern, was Meier mit den Formulierungen „was wir angerichtet haben“ umschrieben hat, also zur deutschen Schuld.

Die deutsche Erinnerungskultur ist auf den Holocaust fixiert. 6 Millionen ermordeter europäischer Juden, das ist die Rechnung, die beglichen werden muss. Vergessen werden noch immer die Opfer des anderen Völkermords: Diesem fielen mindestens 27 Millionen Bürger der Sowjetunion, davon mehr als die Hälfte Zivilisten, 6 Millionen Polen und 2 Millionen Jugoslawen zum Opfer. Rechnet man dazu die halbe Million ermordeter Sinti und Roma und die 1 Million Kriegs- und Besatzungsopfer der übrigen Gegner Hitlerdeutschlands, kommt man auf insgesamt 37 Millionen schuldlos Getöteter. Die 1,5 Millionen Angehöriger von Polizei- und SS-Verbänden können das nicht alleine geschafft haben. Dazu muss man sich andere Zahlen in Erinnerung rufen: 8 Millionen, jeder 5. Deutsche, hatten der Partei angehört, 19 Millionen waren Angehörige der Wehrmacht gewesen.

Die westlichen Alliierten rechneten schon während des Krieges, aufgrund der Berichte über das Morden in den Vernichtungslagern und in den besetzten Ländern, mit Millionen von deutschen Tätern und sprachen, von der „Schuld des deutschen Volkes an der Machtübernahme Hitlers und der Mitschuld an den später verübten Verbrechen“. Auf den Plakaten, die nach der Befreiung der Konzentrationslager im April 1945 in den westlichen Besatzungszonen angebracht wurden, stand unter den monströsen Fotos von Leichenbergen und Überlebenden zu lesen: „Diese Schandtaten: Eure Schuld“ Und darunter in kleinerer Schrift: „Ihr habt ruhig zugesehen und es stillschweigend erduldet!“ Das 1943 von den Alliierten beschlossene Kriegsziel der „bedingungslosen Kapitulation“ folgte dieser Einschätzung wie die Besatzungspolitik nach 1945 – die sofortige Internierung von Hunderttausenden von Tatverdächtigen, die Entnazifizierung, bei der allein in der US-Zone 13 Millionen Fragebögen an alle über 18-jährigen Deutschen ausgegeben wurden und der Nürnberger Prozess mit seinen Nachfolgeprozessen demonstrierten.

Die Masse der Deutschen hat, unter Führung der beiden Kirchen, darin den ungeheuren, weil gesetzlosen und rassistischen Vorwurf einer „Kollektivschuld“ sehen wollen und die alliierte „Umerziehung“ mit Millionen gegenseitig ausgestellten Persilscheinen scheitern lassen. In den 1950-er und 1960-er Jahren wurde von dem jetzt wieder souveränen westdeutschen Teilstaat auch unter der neuen Frontbildung des Kalten Krieges, eine, wie der Historiker Norbert Frei das formuliert hat, Politik der „Amnestie und Amnesie“ betrieben, durch die alle in den alliierten Prozessen Verurteilten freigelassen, die Nazi-Eliten und Nazi-Beamten in den neuen Staat integriert und die Deutschen als Opfer des NS-Regimes und des Krieges in die internationale Völkergemeinschaft wieder aufgenommen wurden. Die deutsche Schuld blieb ungeklärt und unabgegolten.

Der Philosoph Karl Jaspers, dem wegen seiner jüdischen Ehefrau 1937 die Professur an der Universität Heidelberg genommen und Publikationsverbot erteilt worden war, hat sich nach seiner Rückkehr 1945/46 als erstes mit der Frage der deutschen Schuld befasst. Er unterschied drei Schuldbegriffe: 1. die kriminelle Schuld, die aus „objektiv nachweisbarem ungesetzlichen Handlungen“ resultiert und die vor Gericht beurteilt und abgeurteilt wird, 2. die politische Schuld, die sich aus der Haftung aller Staatsbürger für die von ihnen gewählte staatliche Ordnung wie für deren Handlungen ergibt und über die die Siegermächte zu Gericht sàßen, 3. die moralische Schuld, die aus der Verantwortung des Menschen für alle seine Handlungen folgt, gleich, ob sie aus eigenem Willen oder auf fremden Befehl erfolgt sind. Die dafür zuständige Instanz sei „das eigene Gewissen“. Da Jaspers seine Schrift verfasste, als die Nürnberger Prozesse mit dem Verfahren gegen die sogenannten „Hauptkriegsverbrecher“, gerade erst begonnen hatten, war der Kenntnisstand über das Ausmaß der Verbrechen im Dritten Reich noch äußerst marginal. Daher behauptete er, entgegen den später bekanntgewordenen Fakten, dass die kriminelle Schuld nur für „eine sehr kleine Minderheit von Deutschen“ zutreffen werde. Zur politischen Schuld merkte er an: „Wir waren deutsche Staatsangehörige, als die Verbrechen begangen wurden. [...] Ein Volk haftet [kollektiv] für seine Staatlichkeit.“

Die moralische Schuld der Deutschen zu beurteilen, dazu war Jaspers wie kaum ein anderer befähigt: Als Verfolgter hatte er während der gesamten Zeit des Dritten Reiches in Deutschland gelebt und dabei wie ein Ethnopsychologe das Verhalten der unterschiedlichsten Repräsentanten der „Volksgemeinschaft“ studieren können. So konnte er die unterschiedlichen Formen schuldhaften Irrs analysieren – durch „Verschleiern“ der Tatsachen, indem man nicht hinsah oder sich in ein angeblich anständig gebliebenes Leben jenseits der Politik zurückzog, durch „Betäubung“ des Gewissens mit idealistisch und moralisch klingenden Ausreden wie Vaterland, Pflicht, Gehorsam, Opfer, durch „Verführung“ zum endgültigen Frieden mit dem Regime durch Billigung nur des vermeintlich Guten im Nationalsozialismus, durch „Selbsttäuschung“, man könne das System langsam von innen heraus ändern, oder nach Hitler bzw. nach dem Sieg werde alles von selbst anders, durch „Sich-Kaufen-Lassen“ um persönlicher Vorteile willen oder durch „Gehorsam“ aus Angst. Für Jaspers war die Bilanz aus diesen drei unterschiedlichen Verbrechengruppen eindeutig: „Daß wir Deutschen, daß jeder Deutsche in irgendeiner Weise schuldig ist, daran kann, wenn unsere Ausführungen nicht völlig grundlos waren, kein Zweifel bestehen.“ Und er fuhr fort: „Weil wir die Kollektivschuld fühlen, fühlen wir die ganze Aufgabe [einer] Wiedernerneuerung des Menschseins aus dem Ursprung [...].“

Zehn Jahre später nahm ein anderer sich noch einmal der Schuldfrage an. Der als Hans Meyer in Wien geborene und später unter neuem Namen schreibende jüdische Schriftsteller Jean Améry war 1938 nach Belgien emigriert, 1940 ins Internierungslager Gurs verschleppt worden, von dort nach Belgien geflüchtet, hatte er sich der Résistance angeschlossen, war wieder verhaftet und in die KZ Auschwitz, Buchenwald und Bergen-Belsen deportiert worden. Als er 1945 befreit wurde, erlebte er einen kurzen Moment des Glücks. Die ihn gefangen, gedemütigt, gefoltert und entmenschlicht hatten, waren nun selbst der Welt zum Abscheu geworden. „Man sprach [damals] viel von der Kollektivschuld der Deutschen“, erinnerte er sich. „Es wäre glatte Wahrheitsbeugung, gestände ich hier nicht ohne eine Bemäntelung ein, daß es mir recht war so. Mir schien, ich hätte die Untaten als kollektive erfahren: Vor dem braungewandeten NS-Amtswalter mit Hakenkreuzbinde hatte ich auch nicht mehr Angst gehabt als vor dem schlichten feldgrauen Landser. Auch wurde ich den Anblick der Deutschen auf einem kleinen Bahnsteig nicht los, wo man aus den Viehwaggons unseres Deportationszuges die Leichen ausgeladen und aufgeschichtet hatte, ohne daß ich auch nur auf einem der steinernen Gesichter den Ausdruck des Abscheus hätte lesen können. Das kollektive Verbrechen und die kollektive Sühne mochten sich die Waage halten und das Gleichgewicht der Weltsittlichkeit herstellen.“

Améry wusste natürlich, dass der Begriff Kollektivschuld im engen juristischen Sinne, so als habe die Gemeinschaft der nichtjüdischen Deutschen sich zum gemeinsamen Plan des Völkermords verabredet und dazu eine gemeinsame Handlungsinitiative ergriffen, nicht tauglich war. Aber er hielt ihn „für eine brauchbare Hypothese, wenn man nichts anderes darunter versteht als die objektiv manifest gewordene *Summe* individuellen Schuldverhaltens. Dann wird aus der Schuld jeweils einzelner Deutscher – Tatschuld, Unterlassungsschuld, Redeschuld, Schweigeschuld, – die Gesamtschuld eines Volkes.“ Auf diese Weise entmystifiziert, verliere der Begriff seinen schicksalhaften Klang und werde, so Amérys Fazit, „zu dem, als das er allein zu etwas nütze ist: zu einer vagen statistischen Aussage.“ Wie Jaspers große Abhandlung aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, so wurde auch Amérys späterer Vorschlag, den Begriff der Kollektivschuld als heuristisches Hilfsmittel zum Verständnis des Geschehenen und zur Entwicklung eines angemessenen Umgangs mit der Vergangenheit zu nutzen, nicht zur Kenntnis genommen. Schon der Begriff „Kollektivschuld“ reichte aus, reflexhafte Abwehr zu erzeugen und jede Debatte zu verhindern.

Die Nazizeit als Familiengeschichte

Von heute könnte man sagen: Angesichts der Dimension der Schuld und ihrer Unabtragbarkeit, angesichts der Masse der Täter und um der Selbsterhaltung willen, waren die Deutschen damals nicht reif, die Chance, die ihnen die beiden Philosophen mit ihren Überlegungen zu einer Gewissenserforschung und Gewissensumkehr boten, zu sehen und zu ergreifen. Aber der Preis für diese Entscheidung war hoch, wie Dan Diner festgestellt hat: „Die nicht abgegoltene [...] Schuld der in unterschiedlicher Weise in die Tat Verstrickten [legt] sich auf *alle*, die ihrem Gedächtnis nach dem Kollektiv zugehören, aus dem heraus die Täter handelten. So erzeugt jenes Kollektivverbrechen wie aus sich heraus ein vagabundierendes und generationell übergreifendes *Schuldgefühl*. Und ebenjenes Schuldgefühl mutiert zu einem zentralen Bestandteil des kollektiven Bewusstseins der

Deutschen.“ Dan Diners Lagebeschreibung betrifft, da die Täter als Schuldverursacher meistens längst verstorben sind, deren Kinder und Enkel und lenkt die Aufmerksamkeit auf das, was Freud „entlehntes Schuldgefühl“ genannt hat, also die Identifizierung mit den Taten anderer.

Wer aber denkt, hierüber erhellende Auskünfte etwa im Schrifttum derjenigen Psychoanalytiker zu finden, die sich seit einigen Jahren mit dem Schicksal der Kriegskinder beschäftigen, sieht sich getäuscht. Abgesehen davon, dass diese Gruppe auch noch die Angehörigen des Jahrgangs 1927 umstandslos den Kriegskindern zuschlägt, obwohl wir wissen, dass dieser Jahrgang noch zur Wehrmacht eingezogen wurde und aktiv Krieg geführt hat, wie die Autobiographien von Joachim Fest, Martin Walser und Günter Grass belegen, kommen Täter als Auslöser solcher entlehnten Schuldgefühle in ihren Symposien und Workshops offensichtlich nur am Rande vor. In dem 2008 von Hartmut Radebold, Werner Bohleber und Jürgen Zinnecker edierten Band „Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten“ findet sich in Radebolds Beitrag zwar ein umfangreiches Zahlenwerk über gefallene deutsche Soldaten, bei Flucht und Vertreibung ums Leben gekommene Zivilisten, Witwen, Kriegsgefangene und Vergewaltigte, Angaben über Täter finden sich keine.

Erst in der anschließenden in 10 Zeilen referierten Diskussion wird von kritischen Teilnehmern die Frage nach den „kriminellen Eltern“ nachgetragen: „Aus väterlichen (und anderen) Helden wurden Täter. Aber was sind Täter? [...] Erst spät haben Eltern über ihre Täterschaft gesprochen; lange war Schuld und Scham kein Thema.“ (S. 54) Bohleber behandelt auf einer einzigen Seite das Phänomen der „als Täter oder Mittläufer in die NS-Zeit [verwickelten] Eltern und muss sich in der Diskussion den Vorwurf gefallen lassen: „Ohne Rekonstruktion dessen, was in der ersten Generation passiert ist, könne man als Psychotherapeut nicht arbeiten. Es wird also die Bedeutung der Vermittlung zeitgeschichtlichen Wissens betont.“ (S. 117). Nur Jürgen Müller-Hohagen hat sich dem Thema gestellt: Er beschreibt das Phänomen derjenigen, die in den Täterfamilien gegen das „eherne Schweigegebot“ Front machen und daraufhin ausgrenzt werden und findet für diese gewaltgeprägte Eltern-Kind-Beziehung das treffende Bild von der „deutschen Unterwelt“ (S.158) Die bei vielen Kindern anzutreffende Identifikation mit den Täter-Eltern nennt er eine „Identifizierung mit der Macht“ und erklärt damit das Phänomen, dass das Seelenleben wie das soziale Zusammenleben der Deutschen „bis auf den heutigen Tag in ungeahntem Maße bestimmt ist von unbewussten Loyalitäten mit Nazi-Tendenzen“ (S. 161). Müller-Hohagen ist davon überzeugt, dass „im Land der Täter [...] doch fast alle –in unterschiedlichen Funktionen und Intensitäten –beteiligt [waren]. Nach ihren Spuren in den Beteiligten [ist] zu fragen und nach möglichen Übermittlungen an die nachfolgenden Generationen.“ (S. 163)

(Ich habe im Folgenden anhand meines bisherigen Lebens erzählt, wie ich, ein 1941 geborenes Kriegskind, von der Geschichte wie von dem Schweigen meines Täter-Vaters, eines NSDAP-Mitglieds, geprägt worden bin und wie nicht nur ich, sondern unsere ganze Familie Schaden genommen hat. Die Zuhörer werden diese Geschichte erinnern. Wer nicht dabei war, der wird sie bei anderer Gelegenheit erfahren)

Das Folgende herausnehmen

Das sind die Fragestellungen, die auch mich seit Jahrzehnten verfolgen, als Historiker und Familien-Therapeut, der forschen und heilen will. Sie haben mich dazu gebracht, zusammen mit meiner Frau Ursula Böhm regelmäßig Seminare anzubieten, in denen wir mithilfe der Familienrekonstruktion die „Nazizeit als Familiengeschichte“ zu lesen versuchen. Doch bevor ich dazu Näheres ausführe, möchte ich zu mir als Kriegs- und Nachkriegskind etwas sagen: Ich bin am 16. März 1941 in Wissen an der Sieg, einer verlassenen Ecke im Rheinland, geboren. Mein Vater, Jahrgang 1911, war Förster und stammte aus einer Bauernfamilie, meine Mutter, 1915 geboren, war die Tochter eines Försters, die Vorfahren ihrer Eltern waren ebenfalls Bauern. 1942 und 1944 erhielt ich Gesellschaft durch zwei Schwestern, 1950 kam dann noch ein Bruder dazu. Ab Herbst 1944 lebten wir meist in der weitab gelegenen Försterei meines Großvaters. Wir schliefen zwar nachts im Keller, aber direkte Kriegshandlungen habe ich keine erlebt. Erst Ende März 1945 tauchten amerikanische Truppen in meiner Heimat auf und zogen durch die Täler der Sieg und deren Nebenflüsse in Richtung Ruhrgebiet. Drei Ereignisse haben mich geprägt. 1. Zu meinem Vater, der 1942 als Soldat an die belgische Kanalküste eingezogen wurde, dort in englische Gefangenschaft geriet, aus der er erst 1947 zurückkehrte, habe ich wegen seiner langen Abwesenheit in meiner Kindheit, nie eine echte Beziehung aufbauen können. 2. Ab 1952 kam ich, weil damals kein Gymnasium in erreichbarer Nähe war, in eine abgelegene Klosterschule im Westerwald. Auf die Abschiede von zu Hause nach den Ferien reagierte ich jedes Mal mit wochenlangem Heimweh. Das paarte sich mit dem Gefühl, hilflos dem Regime der Internatsleiter und einem peniblen Tagesablauf ausgeliefert zu sei. Die als Fallschirmjäger und Panzerschützen aus dem Krieg zurückgekehrten jungen Patres reagierten ihre Gewalterfahrungen an uns ab. Ihre erotischen Gefühle haben sie, zu meinem Glück, erst bei späteren Jahrgängen entdeckt. 3. Mitte der 60er Jahre, während meines Studiums in Bonn, entdeckte ich zwei Familiengeheimnisse. Schon als Kind hatte ich gerätselt, warum meine Onkel väterlicherseits meinem Vater immer mit einer großen Reserve begegneten. Als ich zufällig unter Papieren meiner Mutter seine Rede als Wissener Schützenkönig vom Sommer 1939 entdeckt hatte, wusste ich warum: Mein Vater war Mitglied der NSDAP gewesen. Sein Verschweigen mir gegenüber empörte mich mehr als diese Mitgliedschaft. Das zweite Geheimnis betraf einen Bruder meiner Mutter, der kurz vor Kriegsende ums Leben gekommen war. Als Kind hatte ich immer das Getuschel erlebt, wenn eine der Tanten Allerheiligen vom Besuch seines Grabes auf einem entfernten Soldatenfriedhof zurückkam, und den Grund dafür nicht deuten können. Jetzt als ich die politische Vergangenheit meines Vaters entdeckt hatte, fragte ich meine Mutter nach dem Schicksal meines Onkels Ludwig. Er war schwerverwundet aus Norwegen zurückgekommen und wollte, kaum genesen, im März 1945 nicht mehr an die Front. Aber dann entschloss er sich, drei Tage nach Ablauf des Gestellungsbefehls sich doch an seinen Einsatzort zu begeben. Bei einem Bombenalarm kurz vor Abfahrt des Zuges kam er in eine Kontrolle der Feldgendarmarie und wurde am 21. März als Fahnenflüchtiger erschossen. Ob jemand sein Zuhause-Bleiben entdeckt und mit einer Anzeige gedroht hatte, ob seine Schwester, die BdM-Führerin war, Druck ausgeübt oder die Familie einfach nur Angst bekommen und ihn gezwungen hatte, sich zu melden, konnte ich nicht erfahren.

Die Auswirkungen dieser Erlebnisse auf mein Leben waren gravierend. Durch die Tortur im Internat und das Verschweigen von Tätern und Opfern des Nationalsozialismus in meiner Familie bin ich politisch radikalisiert worden. Ich habe 1966 den SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) an

der Uni Bonn gegründet und habe mit dieser Gruppe in symbolischen Aktionen die Nazivergangenheit der Universität wie die vieler noch lehrender Professoren offengelegt. Als Theater- und Filmregisseur habe ich in den 1980er Jahren gelernt, die Nazizeit und deren Mordtaten wirkungsvoll zu reinszenieren. Später, von 1995 bis 1999, hat die Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht, deren Leiter ich war, die Legende von der „sauberen Wehrmacht“ und damit die Lebenslüge einer ganzen Generation zum Einsturz gebracht. Der Preis für all diese Aktivitäten war hoch: 1967 hat mich der Rektor der Universität Bonn für ein Semester von der Hochschule ausgeschlossen, 1968 hat mir der Kultusminister von NRW trotz eines glänzenden Staatsexamen, den Zugang zum Referendariat und damit zum Lehramt versperrt. Wegen der Debatten um die Wehrmachtsausstellung hat mir Jan Philipp Reemtsma die Anstellung an seinem Institut gekündigt. Ich habe dies alles ausgehalten, weil ich einerseits über genügend gesunde Anteile aus meiner Kindheit verfügte und ich andererseits in Reaktion auf das im Internat aufgetretene Trennungstrauma ein verhängnisvolles Überlebensmuster ausgebildet hatte, das aus drei Elementen bestand: eine rigide Abspaltung der Gefühle von Schmerz, Einsamkeit und Angst, ein übersteigertes Autonomieverhalten, was die Trennung von der Herkunftsfamilie und den Verzicht auf die Gründung einer eigenen Familie inklusive Kinder bedeutete und die Inszenierung meiner öffentlichen Kränkungen und Verletzungen als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse. Das hat es mir lange sehr schwer gemacht, die eigene Verantwortung für die negativen Konten meines Lebens zu begreifen und jenseits des Modells von Familie Bindungsfähigkeit und d. h. stabile Beziehungen zu entwickeln. Und was den Traum von der Autonomie angeht: Die Trennung von meinem Vater, die dieser auf der Höhe der Studentenrevolte durch die Enterbung und ein Hausverbot verschärft hatte, hat mich zu einer lebenslangen Suche nach Ersatz-Vätern, die mich zu würdigen und anzunehmen verstehen, gezwungen, oft, siehe die Erfahrung mit Jan Philipp Reemtsma, mit verheerenden Folgen. Ich hatte das Glück, mich mit meinem Vater durch einen ihm gewidmeten Film, einen Antwortbrief auf meine Vertreibung aus dem Elternhaus, mich innerlich mit ihm auszusöhnen und, als er dement wurde, auch real den Weg zu seinem Herzen wiedergefunden. Was bleibt ist die manchmal mich einholende Frage, ob sich das alles gelohnt hat. Sie taucht auf, wenn ich daran erinnert werde, dass mein Bruder Albrecht, zerrissen zwischen der Liebe zu meinem Vater und der brüderlichen Verbindung und der politischen Übereinstimmung mit mir, sich mit der Dienstwaffe meines Vaters sich in unserm Forsthaus 1978 das Leben genommen hat. Dann rettet mich nur meine Überzeugung, dass leben zu dürfen sich immer lohnt.

Familienrekonstruktion im Schatten des Völkermords

Im Zweiten Kapitel seiner *Unzeitgemäßen Betrachtungen* hat Friedrich Nietzsche auf den markanten Unterschied des Menschen zum Tier hingewiesen: Während dieses in den Tag hineinlebt und sofort vergisst, was es eben noch gemacht hat, erinnert sich der Mensch und stemmt sich, neidisch auf das unhistorisch lebende Tier, gegen die Last des Vergangenen. Angesichts dieses anscheinend ausgeweglosen menschlichen Schicksals formuliert Nietzsche eine Mut machende Maxime: „Zu allem Handeln gehört Vergessen: wie zum Leben [...] nicht nur Licht, sondern auch Dunkel gehört. [...] Die Heiterkeit, das gute Gewissen, die frohe Tat, das Vertrauen auf das Kommende – alles das hängt, bei dem einzelnen wie bei dem Volke, davon ab, dass es eine Linie gibt, die das Übersehbare, Helle von

dem Unaufhellbaren und Dunklen scheidet; davon, dass man ebenso gut zur rechten Zeit zu vergessen weiß, als man sich zur rechten Zeit erinnert. [...] Das Unhistorische und das Historische ist gleichermaßen für die Gesundheit eines einzelnen [wie], eines Volkes und einer Kultur nötig“. Was Nietzsche hier vorführt, ist eine menschliche Produktivkraft, die es erlaubt, in einem ununterbrochenen Prozess der Abstoßung des Negativen ins Vergessen die eigene Geschichte als immer neue Skulptur entstehen zu lassen. Diesen von Neurowissenschaft und Psychologie mittlerweile bestätigten Vorgang hat die Kulturanthropologin Aleida Assmann auf einprägsame Weise so beschrieben: „Persönliches Erinnern ist ein dynamischer Prozess, in dem man sich von den Bedingungen und Bedürfnissen der Gegenwart aus immer wieder anders auf die Vergangenheit *einlässt* und dabei gerade so viel *zulässt*, wie man gebrauchen oder ertragen kann.“ Diese unbewusst wirkende Kraft des Erinnerns und Vergessens lässt sich in der Familienrekonstruktion einsetzen: Für einen Moment wird das bestehende Selbstbild fluid, ja aufgelöst und der Raum geöffnet, um dessen Teile und deren Entstehungsprozess sich anzuschauen, sowie andere, zur eigenen Geschichte dazugehörige, aber vergessene oder nie gesehene Elemente zu entdecken. Diese Erweiterung des Erinnerungsraumes funktioniert wie ein Teleskop. Bei jeder Weiterung des Erzählens und Fragens zeigt sich, dass das Verhalten und die Gebräuche, die Feste und Riten, die Sprache und Erzählungen der Herkunftsfamilie Teile eines größeren Zusammenhangs von Zugehörigkeiten sind. Dazu gehören die soziale Schicht oder Religionsgruppe, die Landschaft und Volksgruppe, die Stadt- oder Dorfkultur, die Tradition von Legenden und Märchen, wie die spezieller geschichtlicher Überlieferungen. Diese Prägungen nennen wir – im Rückgriff auf die Studien des großen französischen Soziologen Maurice Halbwachs – das biographisch-soziale Gedächtnis. Das, was wir als Kinder und Heranwachsende in diesem Prozess aufnehmen, erweist sich als Ressource, die für die Neustrukturierung des Selbstbildes nutzbar gemacht werden kann.

Wie verhält es sich aber mit den Teilen der persönlichen Geschichte, die in den Mahlstrom der blutigen kollektiven Geschichte des 20. Jahrhunderts geraten sind und davon kontaminiert wurden? Jede deutsche Familie hat an dieser Geschichte teil gehabt – auf der Seite der Opfer oder der der Täter – und ist davon geprägt worden. In früheren Perioden deutscher Geschichte war es noch möglich, der Schmach von militärischen Niederlagen oder dem Unglück politischer Zusammenbrüche im Rückgriff auf nationale Mythen oder in der Hoffnung auf Revision des Geschehenen nachträglich einen Sinn zuzuschreiben. Die Besiegten von heute konnten die Sieger von morgen sein. Diese Möglichkeit der Integration nationaler Katastrophen ist für die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht mehr gegeben. Dem Völkermord an den europäischen Juden und den Völkern der Sowjetunion war kein nachträglicher Sinn zuzuschreiben und statt der veränderbaren Konstellation von Siegern/Besiegten stand sich die gespaltene Erinnerung von Tätern und Opfern unversöhnlich gegenüber. Das millionenfache Verbrechen wie die Tatsache von Millionen Tätern konnten nicht einfach vergessen werden. Der Historiker Reinhart Koselleck hat in diesem Sinne von „negativer Erinnerung“ gesprochen. Daraus konnten kein Heil und erst recht keine Gesundung erwachsen.

Sich diesem Teil der eigenen Geschichte zu konfrontieren bedeutet, eine Landschaft mit Kratern und Gletscherspalten zu betreten, sowie undeutlichen Stimmen und nicht fassbaren Gespenstern zu

begegnen. Das Geschehene ist den Kindern oder Enkel der Täter in Form von Legenden und Halbwahrheiten, Leugnen oder Schweigen entgegengetreten. Sie haben darauf mit Angst und Verwirrung, Schuldgefühlen und Scham, mit Rückzug oder Anpassung reagiert. Das hat zu lebenslangen Verwerfungen und Brüchen im Verhältnis der Generationen zueinander geführt. Wenn Klienten versuchen, sich darüber ein präziseres Wissen zu verschaffen, um daraus resultierende Fehlentwicklungen ihres eigenen Lebens zu korrigieren, empfiehlt es sich, die Stellen aufzusuchen, wo organische Beziehungen wie die zwischen Mutter und Vater, oder Eltern und Kindern gestört oder ganz blockiert waren. Die Ursachen dafür liegt meist in den Macht- und Kältepolen, in denen die nationalsozialistische Gewalterfahrung überdauert hat und fortwirkt. Was in dieser Suchbewegung aus rätselhaften Andeutungen, frühen Bildern, abgebrochenen Sätzen und den ungeordneten Assoziationen, beim Blick auf das Genogramm der Familienstämme entsteht, ist ein bisher Unbekanntes kollektiv-historisches Gedächtnis. Beim Blick durch dieses Teleskop vergrößern sich die privaten Familienakteure zu historischen Figuren. Die Nazizeit wird zur Familiengeschichte. Dieser Blick auf geliebte und vertraute Menschen und deren verbrecherischen Schatten, ist verstörend und bitter. Aber er zeigt auch, wie das Handeln unserer Vorfahren unter der Übermacht der Geschichte nur begrenzte Spielräume bot und ermöglicht damit Verstehen.

Nietzsche hat in dem oben zitierten Kapitel nur annäherungsweise und nicht vergleichbar eine verbrecherische Zuspitzung bestimmter historischer Perioden als eine der Geschichte der Menschheit wie der Verfasstheit von Gesellschaft inhärente Möglichkeit beschrieben: „Denn da wir nun einmal Resultate früherer Geschlechter sind, sind wir auch die Resultate ihrer Verirrungen, Leidenschaften und Irrtümer, ja Verbrechen; es ist nicht möglich, sich ganz von dieser Kette zu lösen.“ Er fordert in diesem Fall „die kritische“ Betrachtung der Geschichte. Er fordert, dass der Mensch „die Kraft haben und von Zeit zu Zeit anwenden [muss], eine Vergangenheit zu zerbrechen und aufzulösen, um leben zu können: dies erreicht er dadurch, daß er sie vor Gericht zieht, peinlich inquireiert und endlich verurteilt.“ Da dieser Vorgang nicht mehr als öffentlicher Gerichtsprozess nachzuholen ist, müssen wir Kinder und Enkel der Täter das auf ganz persönliche Weise durchführen. Aber Nietzsche macht helllichtig darauf aufmerksam, dass das nicht ausreicht: „[Auch] wenn wir jene Verirrungen verurteilen und uns ihrer für enthoben erachten, so ist die Tatsache nicht beseitigt, daß wir aus ihnen herkommen.“ Er schlägt den Nachkommen dieses Geschlechts der Verirrungen und Verbrechen vor, sich „eine zweite Natur [einzupflanzen], so daß die erste Natur abdorrt. Es ist ein Versuch, sich gleichsam a posteriori eine Vergangenheit zu geben, aus der man stammen möchte, im Gegensatz zu der, aus der man stammt.“

Wenn eine solche Justierung des Selbst- und Weltbildes im Prozess der Familienrekonstruktion gelingt, könnte das zumindest erreicht werden, was Jean Améry in seinem Essay „Jenseits von Schuld und Sühne“ schon 1967 als kollektive Aufgabe so formuliert hat. „Das deutsche Volk [einschließlich der unschuldigen Nachgeborenen] muß die Verantwortung tragen für jene 12 Jahre, die es ja nicht selber endigte. [Es darf] jenes Stück seiner nationalen Geschichte nicht von der Zeit [als historisch vergangen] neutralisieren lassen, sondern [muss es als offene Wunde] integrieren und [...] als sein negatives Eigentum in Anspruch nehmen.“